meiner Eltern, die aus religiösen Familien stammend, mich zur Glaubenstreue erzogen und in mir die Begeisterung weckten, meinem Bekenntnis zu dienen.“ (1901)

links: „Die geborene Tugendreich“ von 1928, rechts: „Zwei im andern Land“ von 1934 im Original und mit Widmung „Meiner Kusine Rosa“ ist Bestandteil der Ausstellung

Gleichzeitig trat ich in die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums ein, an der ich im April 1904 die Vorprüfung, im Juli 1908 das Rabbinerexamen ablegte. Seit dem 1. April bin ich Rabbiner der Synagogen-Gemeinde zu Frankfurt a. O.“

Deportation

Dr. Martin Salomonski war bis 1940 als Rabbiner in Berlin aktiv. Noch 1935 ließ er in der Lietzmannstraße eine Gedenktafel anbringen, die an den ältesten jüdischen Friedhof Berlins und an die Verbrennung von 38 Juden wegen angeblicher Hostienschändung im Jahr 1510 erinnern sollte.

Am 19. Juni 1942 wurde Martin Salomonski zusammen mit seinen beiden Kindern Adolf Fritz (*2. Januar 1928) und Ruth Miriam (*24. Mai 1931) aus seiner zweiten Ehe mit Lotte Martha Norden (geschieden seit 8. Januar 1936) ins Ghetto Theresienstadt deportiert. Am 16. Oktober 1944 deportierte man ihn in das Vernichtungslager Auschwitz, seinen 16-jährigen Sohn Adolf hatte man bereits am 28. September 1944 nach Auschwitz überführt. Dort verlieren sich die Spuren von Vater und Sohn; die genauen Todesumstände und die Sterbedaten sind nicht bekannt. Seine Tochter Ruth starb am 4. April 1945 im Ghetto Theresienstadt vermutlich an Tuberkulose und infolge der unmenschlichen Lebensbedingungen.

Lindenstraße 6 (heute 18): Hier wohnte M. Salomonski mit seiner ersten Frau und vier Töchtern.

„Ich bin festen Willens, in meinem späteren Leben mich allein von den Gefühlen allgemeiner Menschenliebe leiten zu lassen. In meinem Beruf hoffe ich, das Rechte erwählt zu haben.“ (1901)

Text & Konzeption: Alexander Fromm, Gestaltung: André Schulz
Projektleiter u. Recherche: Jakob Molchadskiy

Jüdische Gemeinde Frankfurt (Oder)
Halbe Stadt 30, 15230 Frankfurt (Oder)
Telefon +49 (0) 335 - 60688830

VIELFALT TUT GUT.
JUGEND FÜR VIELFALT, TOLERANZ UND DEMOKRATIE.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms „VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“.

Portraitgemälde: Naoum Cheer

Dr. Martin Salomonski
Ein Frankfurter Rabbiner.

Feierliche Ausstellungseröffnung
am 5. Juli 2010 um 11 Uhr in der
Jüdischen Gemeinde Frankfurt (Oder)

Um 12 Uhr erfolgt die Verlegung eines Stolpersteins für Dr. Martin Salomonski am Ort der ehemaligen Synagoge von Frankfurt (Oder)

Die Synagoge in der Frankfurter Tuchmacherstraße

Rabbiner in Frankfurt (Oder)

Der Rabbiner, Religionslehrer und auch Buchautor Dr. Martin Salomonski war als Rabbi in Frankfurt (Oder) und in Berlin tätig. In seiner Frankfurter Zeit (1910–1925) bezog er zuerst am Wilhelmplatz 23 und später in der Lindenstraße 6 (heute 18) Quartier. Mit seiner Dissertation „Gemüsebau und -Gewächse in Palästina zur Zeit der Mischnah" erlangte Martin Salomonski 1911 an der Universität Tübingen den Doktortitel. Die Arbeit beschäftigte sich mit Nutzpflanzen, die in Tora und Mischna erwähnt werden. Während des Ersten Weltkrieges diente er von 1916 bis 1918 als Feldrabbiner im Deutschen Heer, wofür er im März 1917 das Eiserne Kreuz erhielt. Durch eine Grippeepidemie 1923 verlor Salomonski nach 13 Ehejahren seine Frau Paula Baruch. Aus dieser Ehe gingen die vier Töchter Eva, Hilde, Franziska und Anni hervor, die in Frankfurt a.d.O. geboren und dem Holocaust durch Emigration entgangen sind.

Rabbiner in Berlin

In seiner Berliner Zeit (1925–1942) war er als Rabbiner und Religionslehrer in der Liberalen Synagogen-Gemeinde in der Schönhauser Allee 162 sowie an der Neuen Synagoge in der Oranienburger Straße tätig. Seiner Initiative ist die Einrichtung und die private Finanzierung dreier Altersheime in Landsberg (Warthe), in der Lützow- und in der Lietzmannstraße zu verdanken. Als Leiter des Aufbringungswerks half er, die ärmer gewordene jüdische Gemeinde Berlins durch Spenden abzusichern. Darüber hinaus verfasste er die Romane „Die geborene Tugendreich" (1928), ein Großstadtroman über das Berliner Judentum der Jahrhundertwende, und „Zwei im andern Land" (1934), ein utopischer Roman, in dem der Mond als das Gelobte Land erscheint.

Lebenslauf

„Am 24. Juli 1881 bin ich als Sohn des Kaufmanns Adolph Salomonski und seiner Gattin Bertha, geborene Koppenheim, zu Berlin geboren. Zunächst besuchte ich die dortige Knabenschule der jüdischen Gemeinde, dann das dortige Gymnasium und später das Berlinische Gymnasium zum Grauen Kloster.

„Was wir im Griechischem im Homer lasen und in den Schöpfungen des Sophokles empfanden, das kehrte im Deutsch-Unterricht wieder. In Goethes Iphigenie erkannte ich die auf der Vereinigung des griechischen und des deutschen Geistes beruhende Größe unserer Literatur." (1901)

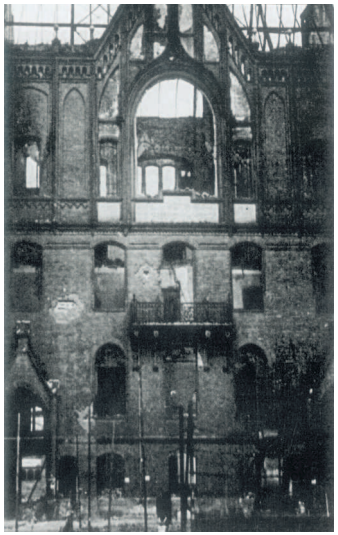
„Da mir eine gewisse Befähigung hierin von kunstverständiger Seite nicht abgesprochen wurde, so war es der Wille meiner Eltern, mich Maler werden zu lassen. Allein äußere Umstände und die in meinen Arbeiten hervortretende Neigung zur Karikatur änderten ihre Absicht, an deren Verwirklichung ich lange Zeit geglaubt hatte." (1901)

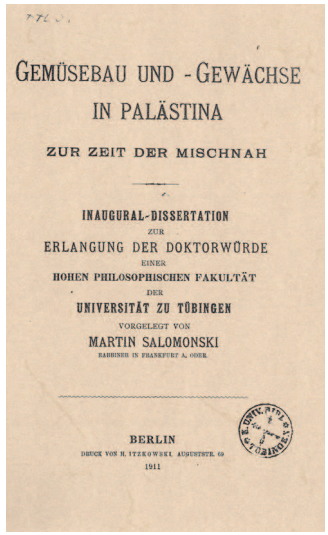
Jugendsabbatfeier im jüdischen Waisenhaus Schönhauser Allee 162

Elterliches Wohn- und Geschäftshaus in der Berliner Alexanderstraße 1

Zu Michaelis 1901 erlangte ich an ihm das Zeugnis der Reife und studierte hierauf an der Kgl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin orientalische Philologie.

„Mein Glauben und eigene Neigungen führen mich dazu, dieses schwierige Studium zu erwählen. Auch folge ich damit einem Lieblingswunsch





GEMÜSEBAU UND -GEWÄCHSE
IN PALÄSTINA
ZUR ZEIT DER MISCHNAH

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR
ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
EINER
HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT
DER
UNIVERSITÄT ZU TÜBINGEN
VORGELEGT VON
MARTIN SALOMONSKI
RABBINER IN FRANKFURT A. ODER.

BERLIN
DRUCK VON H. ITZKOWSKI, AUGUSTSTR. 69
1911

links: zerstörte Synagoge in der Schönhauser Allee 162 im Jahr 1947, rechts: Dissertation von 1911, Originalbuch Bestandteil der Ausstellung